

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 24. Oktober 2010 (21. Stg. n. Trinitatis)
Predigtwort: Epheser 6, 10-17
Gottes Friedenstrupp



„Und schließlich: Werdet stark im Herrn und in der Kraft, die von seiner Stärke ausgeht! Zieht die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr dem Teufel und seinen Machenschaften entgegentreten könnt! Denn wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte, die Gewaltigen, die Fürsten dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen in den Himmeln. Greift darum zur Waffenrüstung Gottes, damit ihr widerstehen könnt am bösen Tag und, nachdem ihr alles zu Ende gebracht habt, bestehen bleibt. Seid also standhaft: Gürtet eure Hüften mit Wahrheit, zieht an den Panzer der Gerechtigkeit, tragt an euren Füßen als Schuhwerk die Bereitschaft für das Evangelium des Friedens und, was auch kommen mag, ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle brennenden Pfeile des Bösen abwehren könnt. Empfangt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, der Gottes Wort ist.“ (Zürcher Bibel 2007)

Stimmen

„Es ist ja doch kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott, alleine.“
(Martin Luther)

„Gott selbst ist diese Waffenrüstung, er selbst, unser Gott, ist, wie es in dem bekannten Lied heißt: ‚ein feste Burg‘ und ‚ein‘ gut Wehr und Waffen‘. Wie sollte die Rüstung da nicht ganz und vollständig sein? Gott übersieht, vergisst und versäumt nichts. Gott leidet keinen Mangel. Gott hat und begeht keine Fehler. Gott hat keine schwache Stelle. Gott ist allmächtig. Eben dieser Waffenrüstung Gottes bedarf es aber, um am bösen Tag Widerstand zu leisten, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten. Gottes selbst bedarf es dazu.“ (Karl Barth, Des Christen Wehr und Waffen, in: „Eine Schweizer Stimme“, 1945).

„Lauschen auf seine Wahrheit, Unterwerfung unter seine Gerechtigkeit, Bereitschaft für sein Evangelium, Glaube an ihn, das Heil, das in ihm ist und von ihm kommt – so wird diese Waffenrüstung v 1-17 beschrieben – ihr letztes und höchstes Stück: ‚das Schwert des Geistes, welches sein Wort ist.‘ Un dann zum Schluss (v 18-19) doch wieder ganz schlicht –wahrhaftig eine deutliche Erinnerung daran, dass es sich in dem allem um Gottes e i g e n e Rüstung handelt und das von einem selbstständigen Triumph der nach ihr greifenden menschlichen Gottesstreiter gar keine Rede sein kann...“ (Ders., KD IV,2 760).

„Der Christ steht in einem siegreichen Kampf mit einem gefährlichen Gegner. Er kann nicht ein gemütliches Leben der Besinnlichkeit führen, sondern ist in einen Krieg auf Leben und Tod hineingestellt. Der Feind, der bekämpft werden muss und der einem zu schaffen macht, sind nicht Menschen, Verhältnisse, Veranlagungen, Triebe u. dgl., sondern hinter diesem allem verbirgt sich gleichsam wie hinter Attrappen der eigentliche Feind. Dieser ist niemand anders als der Teufel selbst, der durch Menschen, durch Geld, Macht und Geist seine Herrschaft ausübt. Diese würden nie solchen Einfluss haben, wenn sie nicht durch ihn ihre Kraft und Gewalt erhalten würden [...] Der Christ hat s mit einem Feind zu tun, der Macht und Gewalt besitzt, der die Welt beherrscht und der aus den oberen Regionen sich auf ihn herabstürzt. Das zeigt die

unheimliche Größe der Gefahr, in der die Christen stehen.“ (Gerhard Friedrich, GPM 1955/56, 273f.)

„... Den menschlichen Repräsentanten der Kirche wünsche ich Mut und Intelligenz, durch die sie an ihrem Auftrag der Verkündigung festhalten und der Versuchung widerstehen, mit Lockmitteln der Vergnügungsindustrie zu konkurrieren. Mein Wunschpfarrer lässt sich vom Massenandrang bei Kirchentagen nicht täuschen, überfüllte Kirchen bei Motorrad-, Rave- und Techno-Gottesdiensten reizen ihn nicht zur Nachahmung, er macht überhaupt keine Ausweichofferten, sic anbiedernd an die, denen ein herkömmlicher Gottesdienst langweilig ist – und überhaupt: keine Ernsthaftigkeitsvermeidung. Keine Verlegenheit, der Gemeinde womöglich mit Gott zu nahe zu treten (es könnte ja nicht amüsant genug sein).“ (Gabriele Wohmann, Zitat in Pth 1998/8, 486).

„Wem ist es noch nicht begegnet, wie Zuwendung ungeahnt liebevoller Worte Streit schlichtete und dabei als ein geistliches Schwert die Leinwand zerschnitt, auf der die Feindbilder gemalt waren?“ (Reinhard Schmidt-Rost).

Liebe Schwestern und Brüder,

„Frieden schaffen ohne Waffen“, das war ein verheißungsvolles Wort und ist es noch heute. Genau darum geht es auch in unserem Wort aus dem Epheserbrief, in dem zwar von einer „Waffenrüstung“ die Rede ist, aber was für einer! Einer, wie es sie in der Welt überhaupt nicht gibt, die wir uns nicht besorgen können, sondern die Gott gehört und in die wir nur „hineinschlüpfen“ können, wenn er sie uns schenkt. Und er schenkt sie uns. Wir dürfen sie empfangen, annehmen und anziehen. Dass wir es auch heute tun, ist mein Gebet, wenn ich Euch jetzt dieses Wort einfach noch einmal zu Gehör bringe, damit wir es glauben, uns ihm anvertrauen, dem Wort Gottes.

Frieden hat Jesus am Kreuz gemacht. Das ist das Zeugnis des Epheserbriefes. Also, Paulus hat nicht im Traum daran gedacht, den Glauben, das Zeugnis von Jesus mit Gewalt durchzusetzen oder sich irgendwelcher Waffen dabei, wenn auch nur begrenzt, zu bedienen. Alles, was wir in seinen Briefen lesen verbietet menschliche Machtanwendung in Verbindung der Predigt vom Glauben. Niemand kann Paulus darum vorwerfen, er habe durch ein Wort wie das vorliegende von der Waffenrüstung kommende kriegerische Handlungen der Kirchen heraufbeschworen, veranlasst und dazu die theologischen Grundlagen geliefert. Dass es tatsächlich zu solchen Kriegen gekommen ist, wo jede Seite behauptet hat, Gott habe sie selber gerüstet und aufgerufen, in seinem Namen für seinen Namen Krieg zu führen, ist leider unbestreitbar. Wir brauchen nur an einen der schlimmsten und grausamsten, den die Geschichte kennt, den 30 jährigen Krieg zu denken, der 100 Jahre nach der Reformation ausbrach und zu einer furchtbaren Menschenschlächtereie wurde. Natürlich wissen wir, dass es im Grunde gar nicht um den rechten Glauben ging, sondern um Macht, Machterhalt und Machtgewinn, schlicht um Machtpolitik. Das gilt, auch wenn da noch andere Motive im Spiel waren, eben eine Missdeutung der christlichen Botschaft, für die sog. Kreuzzüge.

Wenn Paulus hier nun das Bild von der „Waffenrüstung Gottes“ gebraucht, dann hat Jesus am Kreuz mit seiner Hingabe aus diesen „Schwertern“ längst „Pflugscharen“ gemacht, denn die Verheißung aus dem Prophetenbuch Micha ist in Jesus Christus erfüllt. Allein wenn wir das nicht außer Blick verlieren, also wirklich von Christus her die Schrift lesen, verstehen und uns also von seinem Geist leiten lassen, werden wir Paulus recht verstehen. Insofern ist uns gar nicht

damit geholfen, wie es der Schriftsteller Christoph Kuhn im „SONNTAG“ unter „Angesagt“ – Schießen Sie los!“ wünscht, auf die geharnischte und martialische Ausdrucksweise zu verzichten, denn diese, wie er selbst durch seine Zitate nachweist, sind fest „eingebürgert“. Aber wir können vom Evangelium her gerade Worte, die in ihrem ursprünglichen Sprachgebrauch auf Machterhalt, wohl auch Schutz, aber auch „Eroberung“ hinweisen, „entwaffnen“, sie zur Strategie der Liebe, der Versöhnung, der Nächstenliebe, Selbstlosigkeit und Achtung der Menschenwürde „taufen“. Dann können sie bleiben, gesprochen und geschrieben werden und zeigen gerade so an, welche Veränderung geschieht, wenn Menschen sich mit Gott versöhnen lassen. Wenn Paulus im Epheserbrief schreibt: *„Seid gütig zueinander, seid barmherzig und vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat“* (4,32), dann denkt er nicht nur an die Gemeinschaft in der Kirche, sondern den Dienst der Gemeinde in der Welt (Röm 12, 2.3).

Nun noch, doch als *n o t w e n d i g e n* Hinweis wie ich denke, ein paar Bemerkungen zum Weltbild, das hier auch zur Sprache kommt. Keinesfalls will der Apostel den Lesern ein Weltbild vermitteln. Also Unterricht in Astronomie war nicht angesagt. Aber er bedient sich dieses „Bildes“ genauso wie der „Waffen“ und denkt bei Himmel nicht nur an den heiteren blauen oder den bedrückenden grauen, sondern eine himmlische Welt, die eben zu unserer Welt gehört und in der, wie wir es im Unservater erbitten, doch Gottes Wille geschehen möge, *„wie im Himmel, so auf Erden“*.

Gottes Wille aber geschieht, wo wir aus der in Christus geschehenen Versöhnung leben und das heißt in Gemeinschaft mit ihm. Es ist die Gemeinschaft, die uns im Heiligen Geist jetzt geschenkt ist bis wir den Herrn einmal von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Gottes Geist ist Lebensodem, die Kraft, aus der wir leben und weil Gottes Kraft die Kraft der Auferstehung ist, macht sie uns stark im Herrn. Paulus beginnt also nicht mit einem Appell an unsere moralische Kraft, sondern weist auf die Kraft Gottes hin, *„Kraft seiner Stärke“*, wie sie im Epheserbrief wiederholt genannt wird. Diese *„Kraft seiner Stärke“* braucht die Gemeinde damals und heute. Wie könnten wir sonst beim Bekenntnis zu Jesus bleiben, und zwar zu ihm, der er ist, der Herr aller Herren, dessen Name allein Heil und Rettung schenkt, dessen Namen die Versöhnung mit Gott verbürgt? Damals, als der Apostel schrieb, brachte das Bekenntnis zu Jesus der Gemeinde Leiden ein oder, wenn sie diesen ausweichen wollte, wurde es zum Anlass, Jesus zu verleugnen.

Auch heute macht die Diskussion um unsere Kultur, Christentum, Judentum und Islam deutlich, wie das Bekenntnis zu Jesus Christus und das, was die Botschaft des Neuen Testaments ausmacht, eingeebnet werden soll. Da geht es bei uns noch längst nicht darum, dass, wer das Bekenntnis zu Jesus so festhält, wie es die Schrift bezeugt, deswegen Nachteile oder gar Haft fürchten muss. Es besteht eher die Gefahr, dass Christen und dann auch die Kirche selber einen Weg einschlagen, der dazu führt, dass die Botschaft von Kreuz und Auferstehung nicht mehr die Mitte ihres Zeugnisses bleibt oder andererseits Christen und Gemeinden sich in einen Kampf hineinziehen lassen, in den sie eben mit menschlichen Waffen ziehen, wo sie christliche Verteidigungslinien errichten und aggressiv reagieren, zu Felde ziehen gegen die vermeintlich „bösen Menschen“, gegen deren „Achsen“ und „Zentren“.

Wie aber bleiben wir beim Wort Christi, beim Glauben? Indem wir uns in Christus bergen, seinen Schutz erbitten und nicht auf die Tricks und Machenschaften des Verklägers, des Teufels, hereinfallen, sondern bestehen, bestehen im Glauben.

Glaubenskampf, wie ihn Paulus kennt und mit der Gemeinde teilt, ist nicht ein Kampf gegen Menschen. Das unterscheidet ihn von allem, was Kampf in der Welt sonst meint. Im Glauben werden die Hintergründe offengelegt, das, was Menschen umtreibt, treibt, beherrscht und

besetzt. Es ist nicht fassbar, wir kriegen es nicht zu Gesicht und wenn es sich zeigt, dann ist es nicht das wahre Gesicht. Wenn Paulus auch selber, wie seine Mitchristen, gelegentlich erleben musste, wie Menschen über ihn herfielen, wie er Verleumdungen ausgesetzt war und heftigen Verfolgungen, wie Volkshaufen und Staatsbeamte, die hier mitmischten eben alles Menschen waren, „**Fleisch und Blut**“, so zieht er nun hier ganz entschlossen den Blick der Gemeinde von ihren Gegnern weg. Adolf Schlatter schreibt: „Sie ermisst die Schwere des Kampfes nicht, wenn sie ihn den Menschen zur Last legt, dem Kaiser, den Priestern, den Philosophen, den Rabbinen oder wer es auch sonst sei. Nicht dort sitzt der Feind, der dieses Ringen verursacht; nicht dort ist der Herd des Hasses. Die Menschen sind nur Werkzeuge höherer Mächte, denen sie dienen, ohne es zu wissen. Sie selbst spüren nicht, woher es kommt, dass ihnen das Wort Jesu widerwärtig ist, und warum es ihnen nötig scheint, die Christenheit auszurotten. Vom Jenseits her wird diese Leidenschaft erregt; die Gemeinde ist damit an dem Streit beteiligt, der dort zwischen denen, die Gott dienen, und den gefallenen Mächten zum Austrag kommt“ (Erläuterungen zum NT 7, 245).

Als Mensch, der alle 40 Jahre DDR miterlebt und in ihr gelebt hat, weiß ich, wie sehr die marxistische Ideologie, die sog. wissenschaftliche Weltanschauung, der Materialismus Menschen beeindruckt und beherrscht hat. Viele haben da „mitgemacht“ und nicht nach Recht und Gerechtigkeit gefragt, wenn sie nur unbehelligt blieben und ihr Leben leben konnten, auch mit allen Einschränkungen. Nicht wenige waren überzeugt, dass der christliche Glaube Rückschritt, Reaktion, auch Dummheit bedeute. Man hat die Kirchen „machen lassen“ und hat geglaubt und es auch laut verkündet, dass der Glaube als Relikt der Vergangenheit von alleine aufhören wird in der neuen Gesellschaft des Kommunismus. Wir lernten damals als Christen mit den Menschen leben, die so dachten und darum auch den Christen den Weg in der Gesellschaft erschwerten und, z.B. was die beruflichen Weg und seine Möglichkeiten anging, herbe Grenzen setzten. Trotzdem schenkte es der Herr seiner Gemeinde, dass sie auch in diesen Jahrzehnten nicht in Hass verfiel, sondern allen Menschen das Wort bezeugte, nicht nur „innerkirchlich“, wie es der Staat wollte, sondern mitten in der Gesellschaft, nämlich am Arbeitsplatz, in der Familie und wo immer Christen zu ihrem Herrn standen und es konnten weil er zu ihnen stand. Wir wussten, dass Mächte und Gewalten am Werk waren und die Älteren, die die 12 Jahre „Tausendjähriges Reich“ erlebt hatten, wussten es auch und spürten oft den gleichen Geist von damals, der hier regierte und die Menschen beherrschte, die zu herrschen meinten, aber eben selber nur Beherrschte waren und blieben.

Und welcher Geist regiert heute, die Finanzwelt z. B. ? Was ist los, wenn Fußballfans aufeinander losgehen? Welcher böse Geist ist in einen Menschen hinein gefahren, der sich und andere umbringt und meint gar „Gott“ zu dienen? Ja, wir begegnen in der Welt noch großem Leid, Unrecht und Elend. Da ist Hunger und Armut, da werden Schöpfung und Kreatur auf tausend Folterbänke gespannt. Die Gemeinde, w i r müssen einsehen und lernen, dass bis in die Himmlischen Regionen hinein auch Ungeist herrscht und Mächte am Werk sind, die glanzvoll auftreten, aber deren Herrschaft Gewalt und Finsternis bringt. Paulus schreibt das auch, um uns, die Gemeinde vor Illusionen zu bewahren, die unnüchtern und schläfrig machen, als gäbe es keine Gefahren. Ja, die Jünger schliefen, als Jesus in Gethsemane litt und seinen Gebetskampf ausfocht. Sie waren da schon geschlagen und wären nicht mehr zum Leben gekommen, wenn Jesus nicht seinen Weg im Gehorsam und unter Gottes Willen bis zum Ende gegangen wäre. Auch die Gemeinde, ich und Du, wir sind zur Wachsamkeit gerufen und dürfen nicht vergessen, dass es immer noch Anfechtungen, Kampf und Leiden um Christi willen gibt. Das gilt auch für die Zeit nach der friedlichen Revolution. Es ist und bleibt so, bis der Herr kommt. Darum brauchen wir die Rüstung, die der Herr schenkt, wir dürfen nach ihr greifen:

„Gürtet eure Hüften mit Wahrheit.“ Die Wahrheit, Christus, sein Wort, dafür steht die Gemeinde in der Welt. Das Sich-Gürten zeigt Bereitschaft an, die Bereitschaft für Wahrheit und Gerechtigkeit einzustehen, in Treue, also im Vertrauen und Gehorsam gegen Gottes Wort und nicht aus eigener Gerechtigkeit heraus, sondern als solche, die Vergebung empfangen haben und bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

„Der Panzer der Gerechtigkeit.“ Dieser Panzer macht unverwundbar, weil er Zeichen für die Gerechtigkeit ist, die der Herr schenkt. Es ist der Brustpanzer gemeint. Er schützt das Herz vor Verzagtheit und Unglauben, Abfall und Untreue, wenn denn Glaube, Hoffnung und Liebe uns verlassen wollen und Zweifel uns heimsuchen. Dann ist Christus da, der für uns gestorben ist und unsere Gerechtigkeit ist. Luther: „Der Herr Christus ist allein unser Sieg wider den Teufel Wer den nicht hat, der ist verloren! Dennoch verachtet die Welt den Herrn Christus und will gleichwohl klug sein; da denkt denn der Teufel: Das ist mir ein rechtes Wildbret, Außer Christus ist kein Heil: Ein Christ ist allein sicher vor dem Teufel, wenn er Christus für seine Weisheit, Heiligung, Gerechtigkeit und Erlösung hält“ (WA. TR 6, Nr. 6635,91)

„Schuhwerk - die Bereitschaft für das Evangelium des Friedens.“

Das Evangelium braucht Boten. Der Herr will uns senden. Schuhwerk gehört dazu, denn die Gemeinde ist unterwegs. Sie trägt das Evangelium des Friedens weiter. Uns ist es gegeben, anvertraut. Wir müssen es nicht erst suchen und finden, es ist uns zur Hand, in Herz und Sinn gelegt. Frieden hat Jesus am Kreuz gemacht. Seinen Frieden gibt der Auferstandene seinen Jüngern. Gottes Frieden dürfen sie nun weitertragen. Wo Christen leben, wo die Gemeinde ihren Dienst tut, da kommt der Friede Gottes in der Welt. Schon Jesaja sagt: *„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen...“* (52,7).

„Ergreift den Schild des Glaubens.“

Es geht um ein Lang-Schild. Er ist zur Abwehr feuriger Pfeile und anderer Geschosse des Bösen geeignet. Mit ihm kann man aber auch Feuer auslöschen, die durch die Pfeile entzündet worden sind. Wie schnell, das wissen wir alle, kann ein Wort, eine Bemerkung, ein Blick so ein Feuer in uns entfachen und Angst, Sorge, Ärger oder sogar Hass schüren. Dann ist es gut, dass wir den Brand gleich austreten, bevor er sich ausweitet und zum Flächenbrand wird, der aus unserem Leben mit Jesus „verbrannte Erde“ machen will.

„Empfangt den Helm des Heils.“

Wir oft will sich in unseren Gedanken Unheil festsetzen. Allein, was wir täglich durch die Medien zu hören und zu sehen bekommen, ist nicht zu verharmlosen. Da stürmen Gedanken und Bilder auf uns ein und wir stehen in der Gefahr, die Hoffnung zu verlieren. Oder sind unsere Gedanken von Hoffnung bestimmt? Das Kommen des Herrn, sein Reich, die Auferstehung, die Vollendung? Das Heil, die Hoffnung, das Leben, die ewige Gemeinschaft mit dem Dreieinen Gott, das will uns der Herr immer wieder schenken, das empfangen wir mit dem Wort Gottes. Es ist Gottes Gnade, sein Heil und Gnaden.

„Das Schwert des Geistes, Gottes Wort.“

Geist und Wort gehören zusammen. Beides empfangen wir. Was für ein Schwert. Es tötet nicht, es macht lebendig, ja, es trennt vom Tod und macht, dass uns nichts und niemand mehr von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, zu scheiden vermag. Gleichwohl, das Wort will reichlich unter uns wohnen, wir wollen uns darin üben, mit ihm umgehen, bei ihm zu Hause sein und ihm bei uns ein Zuhause geben.

Ja, liebe Geschwister, der Glaubenskampf ist uns verordnet. Es ist ein guter Kampf, gut in dem Sinne, wie es Jesus gesagt hat: Gott ist allein gut. Dieser Kampf ist eben nicht unsere Sache, sondern sein Weg mit uns, wo wir auch ganz und gar unter seinem Schutz stehen dürfen, wo wir uns und die Liebe wagen dürfen, ohne sie damit aufs Spiel zu setzen, denn Boten des Friedens und der Liebe Christi sind wir, wenn wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Und dazu sind wir gerufen. Deswegen sollen und wollen wir die Waffenrüstung Gottes ergreifen, die ein Kleid des Friedens ist, das Gewand der Gerechtigkeit, die der Vater uns in Christus schenkt.

„Frieden schaffen mit diesen Waffen“, so möchte ich am Ende dieser Predigt sagen. In meinem Leben haben ich das erfahren dürfen und bitte und bete darum, dass es bis ans Ziel so geschenkt bleibt. Doch, ist so, denn Gott ist treu.

Vor nun 42 Jahren hatte ich nach meiner Armeezeit Gelegenheit an einer Bibelwoche mit Oberkirchenrat Dr. Werner de Boor aus Schwerin in Elbingerode teilzunehmen. Er hat in dieser Woche den Epheserbrief ausgelegt und auch zur „geistlichen Waffenrüstung“ ein lebendiges Zeugnis gegeben. Was er damals sagte, begleitet mich seither, gerade die Bilder, die er als Hilfe für das alltägliche Glaubensleben eindrucksvoll gezeichnet hat. Ich habe oben vom Feuer geredet, das durch die feurigen Pfeile ausgelöst wird und das sofort mit dem Langschild des Glaubens gelöscht werden kann. So hat es Bruder de Boor gesagt, sehr eindrücklich und vollmächtig.

Ich merke, wie „holprig“ ist, was ich aufgeschrieben habe und gewiss auch zu kurz und unanschaulich in der Sprache. Möge es Gottes Geist schenken, dass die Predigt dann von seiner Kraft und Klarheit geprägt ist. Dazu bedarf es des Gebets. Und darum bitte ich euch, heute und immer, wenn ihr daran erinnert werdet:

„Von Gebet und Fürbitte lasst nicht ab: Betet allezeit im Geist und dazu seid wachsam! Seid beharrlich in der Fürbitte für alle Heiligen, auch für mich, dass mir, wenn ich den Mund auf tue, das rechte Wort gegeben werde, um mit aller Freiheit das Geheimnis des Evangeliums kundzutun.“
(Eph 6, 18f.).

Amen.

20.10.2010/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)